

Passion : Gedanken zu einzelnen Stationen aus dem Zyklus von 15 Bildern des Künstlers Pieter van de Cuylen (1909-1990)

Autor(en): **Grossheutschi, Augustin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **75 (1998)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Passion

Gedanken zu einzelnen Stationen aus dem Zyklus von 15 Bildern des Künstlers Pieter van de Cuylen (1909–1990).

P. Augustin Grossheutschi

Bereits in zwei Folgen habe ich über einzelne Bilder aus dem Zyklus «Passion» geschrieben (4/93 und 3/97).
Nachfolgend möchte ich vier weitere Darstellungen beschreiben und mir darüber ein paar Gedanken machen.

Jesus begegnet seiner Mutter

Maria umarmt Jesus. Dahinter das Kreuz. Ein wirrer Zaun. Am Boden Steine.

Kein biblischer Text berichtet von einer Begegnung Jesu mit seiner Mutter auf dem Weg nach Golgota. Die Volksfrömmigkeit jedoch sah und sieht es als ganz selbstverständlich an, dass Maria ihrem Sohn gefolgt ist. Unter dem Kreuz in der Sterbestunde Jesu ist sie dann sicher da, auch nach biblischem Bericht (Joh 19, 25).

Der Künstler sieht die Begegnung sehr nüchtern. Jesus lässt sich, er scheint fast teilnahmslos, umarmen. Die linke Hand seiner Mutter hält seinen rechten Oberarm fest. Dieser Arm hängt herunter, kraftlos. Jesu Blick schweift über Maria hinaus und geht in die Ferne. Er ist am Ende seiner Kräfte. Marias Gesicht ist halb verdeckt, seinem Gesicht zugewandt. Mutter und Sohn vereint im Leiden, eins in der Absicht, den Willen des Vaters zu erfüllen. «Simon sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler und zu einem Zeichen des Widerspruchs. Selbst deine Seele wird ein Schwert durchbohren» (Lk 2, 34. 35b).

«Maria aber sprach: Siehe, ich bin die Magd des Herrn» (Lk 1, 38).

Im Geiste des Ijob spricht auch Maria: «Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen,

der Name des Herrn sei gepriesen» (Ijob 1, 21b).

Jesus sagt uns: «Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter» (Mt 12, 50).

Leiden ruft in uns die Frage nach dem Warum wach. Die Antwort findet nur der Liebende, der Mitleidende. So kommt einer dem andern hilfreich nahe: so *begegnen* wir uns.



«Ist ein Mensch auf aller Erden,
der nicht muss erschüttert werden,
wenn er Christi Mutter denkt:
wie sie ganz vom Weh zerschlagen,
weinend dasteht, ohne Klagen,
nur ins Leid des Sohns versenkt?»

Simon von Zyrene wird gezwungen, Jesus zu helfen

Jesus, das Kreuz und Simon. Eine Mauer aus rohen Steinen dahinter. Oben ein Stacheldraht.

«Dann führten sie Jesus hinaus, um ihn zu kreuzigen. Auf dem Weg trafen sie einen Mann aus Zyrene namens Simon; ihn zwangen sie, Jesus das Kreuz zu tragen» (Mt 27, 31b. 32).

Der kreuztragende Jesus, gebeugt unter der schweren Last. Sein Blick zum Boden gewendet, seine Hände nach vorne ausgestreckt. Dahinter Simon, der mit beiden Händen den Kreuzesstamm umfasst. Sein Gesicht ist uns zugewandt, grosse Augen starren uns an, der Mund ist offen; lacht er, spornt er an, spottet er höhnisch? Er hilft zweifelsohne gezwungenermassen. Was wird das für eine Hilfe? Simon mag erst nach und nach Mitleid empfunden haben. Irgendeinmal ist ihm sicher aufgegangen, was seine Tat für Jesus bedeutet hat. Auf jeden Fall bleibt sie unvergessen, solange Menschen das Evangelium lesen. Die Tat des Simon ist ein Bild geworden für den Weg in der Nachfolge Jesu: Wir gehen mit, aber Jesus geht voran; wir tragen mit, aber wir werden getragen.

«Einer trage des andern Last, so erfüllt ihr das Gesetz Christi» (Gal 6, 2). «Brüder, das Wort gilt: Wenn wir mitleiden, werden wir auch mitleben; wenn wir durchhalten, werden wir auch mitherrschen. Wenn wir ihn zurückweisen, wird er auch uns zurückweisen; wenn wir untreu werden, er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen» (2 Tim 2, 11–13).

Ehrlicherweise müssen wir wohl sagen, dass wir das Kreuz fürchten. Wir haben Angst vor ihm und wollen ihm ausweichen. Wir machen uns Sorgen, wie wir es abwehren können. In jedem Menschen wiederholt sich das Kreuz-



tragen Christi. Da ist ein Helfer nötig, einer, der wirklich mitträgt. Jesus lässt sich helfen. Ist nicht auch das ein Anruf an uns?

«Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25, 40).

«Er half dir nur, weil sie ihn zwangen, und beugt sich unters Holz der Schmach: gib, dass wir unser Kreuz umfassen und dir in Liebe folgen nach.»

Jesus spricht zu den klagenden Frauen

Drei Gestalten beherrschen das Bild, zwei Frauen und Jesus. Hinter ihnen steht das Kreuz. Eine Steinmauer teilt das Bild in ein Oben und in ein Unten. Auf der Mauer befindet sich ein Gehege von Stacheldraht.

Der Evangelist Lukas berichtet von einer solchen Begegnung (Lk 23, 27–31). Dort lesen wir: «Es folgte eine grosse Menschenmenge, darunter auch Frauen, die um ihn klagten und



weinten. Jesus wandte sich zu ihnen um und sagte: Ihr Frauen von Jerusalem, weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder! Denn es kommen Tage, da wird man sagen: Wohl den Frauen, die unfruchtbar sind, die nicht geboren und nicht gestillt haben. Dann wird man zu den Bergen sagen: Fallt auf uns!, und zu den Hügeln: Deckt uns zu! Denn wenn das mit dem grünen Holz geschieht, was wird dann erst mit dem dürren werden?»

Aus dem Bild spricht grosse Traurigkeit und Hilflosigkeit. Die zwei Frauen schmiegen sich aneinander, gleichsam um sich gegenseitig zu stützen und zu trösten. Die mittlere Frauengestalt scheint sich an Jesus anzulehnen. Jesus steht aufrecht vor dem grossen, breitbalkigen Kreuz. Sein Gesicht verrät Trauer, sein Blick ist durchbohrend und zugleich in die Ferne schweifend. Auf seinem Kreuzweg erkennt Jesus immer tiefer die Tragik und die Tragweite seines Leidens. In seinen Worten an die Frauen kommt das grosse Elend der Menschen, aber auch das Bewusstsein der Schuldhaftig-

keit zum Ausdruck. Ist es Scham, ist es Verzweiflung, die die Berge und Hügel anfleht, herabzustürzen, um dem Elend ein Ende zu bereiten? «Dann wird man zu den Bergen sagen: Deckt uns zu!, und zu den Hügeln: Fallt auf uns!»

Das Lukasevangelium zitiert da aus dem Buch Hosea (10, 8). Auf ähnliche Worte stossen wir in der Geheimen Offenbarung (6, 16): «Sie sagten zu den Bergen und Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Blick dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn der grosse Tag ihres Zorns ist gekommen. Wer kann da bestehen?»

Was bei Lk 23, 31 steht, ist sprichwörtlich geworden: «Denn wenn das mit dem grünen Holz geschieht, was wird dann mit dem dürren geschehen?» So vieles, Freud und Leid gleichermaßen, das wir in den Kinder- und Jugendjahren erleben und erfahren, prägt uns Menschen. Und vieles, was in der frühen Lebenszeit («grünes Holz») geschieht, empfinden wir am Abend unseres Lebens («dürres Holz») neu, und wird uns oft auch neu bewusst.

Die Liturgie lässt Jesus mit den Worten des Propheten Micha klagen (6, 3): «Mein Volk, was habe ich dir getan, oder womit bin ich dir zur Last gefallen? Antworte mir!» Wir fragen uns: Was sollen wir antworten angesichts des Leidens des Herrn? Was können wir antworten angesichts des Leidens vieler Menschen? «Antworte mir!» Einfach da sein, Verständnis haben und es spüren lassen, auch das ist schon eine Antwort, und keine unwichtige.

Dem Künstler gelingt es, auf wenig Raum in der Haltung und im Gesichtsausdruck der drei Personen das unsagbar Schwere der Situation zum Ausdruck zu bringen.

In seinem Kreuzweg schreibt Fulton J. Sheen: «Die frommen Frauen von Jerusalem fürchteten sich zwar nicht, vor gottlosen Männern ihre Treue zu zeigen, sie sahen jedoch nur den leidenden Christus, den sie liebten, aber nicht den liebenden Christus, der für sie litt. Sie empfanden Mitleid mit seiner Pein, aber dass sie deren Ursache waren, sahen sie nicht. Es waren ihre Sünden und ebenso auch die meinen, die er auf sich genommen hatte.» Deshalb sagt Jesus: «Weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder!»



Jesus wird seines Gewandes beraubt

Vor einer Steinmauer und einem Tor aus Stäben stehen Jesus und hinter ihm ein Soldat. Die Hände Jesu sind mit einem Strick zusammengebunden. Rechts unten liegen, überdimensioniert, Becher und Würfel.

Alle vier Evangelien berichten über das Wegnehmen der Kleider, am ausführlichsten erfahren wir darüber im Johannesevangelium. Dort lesen wir: «Nachdem die Soldaten Jesus ans Kreuz geschlagen hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile daraus, für jeden Soldaten einen. Sie nahmen auch sein Untergewand, das von unten her ganz durchgewebt und ohne Naht war. Sie sagten zueinander: Wir wollen es nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll. So sollte sich das Schriftwort erfüllen: Sie verteilten meine Kleider unter sich und warfen das Los um mein Gewand. Dies führten die Soldaten aus» (Joh 19, 23.24).

Der Psalm 22, 19 klagt: «Sie verteilen unter

sich meine Kleider und werfen das Los um mein Gewand.»

Kleider sind für den Menschen in vielfältiger Hinsicht ein Schutz. Einem wehrlos ausgelieferten Menschen auch noch seine Kleider wegnehmen, bedeutet deshalb, ihm den letzten Schutz nehmen und ihn völlig ausliefern. Er wird gleichsam zum «Freiwild». Was Jesus vor seiner Kreuzigung erfahren hat, erfahren und erfahren unzählige Menschen. Denken wir an die Konzentrationslager des letzten Weltkrieges, denken wir an die Menschen, die in unserer Zeit gefoltert werden. Jesus befolgt in der letzten Konsequenz sein eigenes Wort in der Bergpredigt (Mt 5, 40): «Wenn dich einer vor Gericht bringt, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch deinen Mantel.» Die Soldaten stellen Jesus bloss und sprechen ihm im Angesicht der Menge seine Würde ab. Ohne Anerkennung der Menschenwürde aber leben zu müssen, bedeutet so viel wie Ausschluss aus der Lebensgemeinschaft der Menschen, soviel wie Tod. Jesu Tod stellt sich in vielen Phasen dar. Eine von ihnen ist diese hier.

Es ist kaum an uns, zu beurteilen, wie weit all das Erniedrigende und all das Grausame geschehen musste, damit Jesu Erlösungswerk dem Willen des Vaters entsprechen konnte.

In seiner Darstellung dieses Geschehens bei der Kreuzigung auf Golgota zeigt sich der Künstler als einer, der hinhorcht auf den biblischen Text. Mit den mit einem Strick gefesselten Händen kommt die ganze Wehrlosigkeit und Ohnmacht Jesu zum Ausdruck. Der hinter ihm stehende Soldat ist «einäugig», er hat nur ein Auge offen. Will der Künstler damit sagen, dass der Soldat nur die Hälfte sieht, d.h. nur sich und den Profit, nicht aber den Menschen, mit dem er es zu tun hat? Der Würfel in der einen Hand zeigt an, dass er gewonnen hat. Mit der andern Hand zieht er das Gewand Jesu bereits an sich. Deshalb wohl auch sein hämisches Lächeln. Auffallend ist ja auch, dass die Würfel und der Becher (zum Schütteln der Würfel) einen überdimensionierten Platz einnehmen. «Über mein Gewand warfen sie das Los» ...